

Danach analysiert K. kritisch die Auswirkungen von Naturkatastrophen und Kriegen auf die Wirtschaft, deren Bedeutung seiner Ansicht nach nicht überschätzt werden darf. Auf jeden Fall führten diese Ereignisse nicht zu einer Verelendung der Szlachta, die auf ihren Gütern eine intensive Ansiedlung von Kolonisten betrieb und diese auch finanzieren konnte.

Die abschließenden Ausführungen sind der individuellen Vermögensbildung im frühneuzeitlichen Polen gewidmet, wofür die Lohn- und Preisentwicklung ein wichtiger Indikator ist. Eine Schlüsselrolle fiel hier den Seestädten, vor allem Danzig, zu.

Die durch zahlreiche Tabellen ergänzte Arbeit enthält zwar nützliche Ansätze zur Analyse der polnischen Sozial- und Wirtschaftsstruktur, sie wird aber durch die allzu enge Anbindung an die marxistische Schweise in ihrer Aussagekraft beeinträchtigt. So spricht der Vf. häufig von „Klassen“ statt von „Ständen“, was der frühneuzeitlichen Gesellschaft nicht gerecht wird.

Berlin

Stefan Hartmann

**Jerzy Dygdała: Adam Stanisław Grabowski (1698–1766).** Biskup, polityk, mecenas. [Adam Stanisław Grabowski (1698–1766). Bischof, Politiker, Mäzen.] (Rozprawy i materiały Ośrodka Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie, Nr. 138.) Olsztyn 1994. 166 S., deutsche Zufass.

Die vorliegende Darstellung schildert das Leben und Wirken eines der bedeutendsten Vertreter des polnischen Episkopats im 18. Jh. Sie beruht auf der Auswertung umfangreicher Quellen in den Diözesanarchiven Allenstein und Kulm, im Hauptarchiv Alter Akten in Warschau, in den Staatsarchiven Danzig, Thorn und Dresden und in zahlreichen Bibliotheken, z. B. in Krakau, Kórnik und Warschau. Die bis heute unzureichende Behandlung des polnischen Episkopats jener Zeit führt der Vf. auf die großen Vorbehalte der zeitgenössischen Geschichtsschreibung und auch der der Teilungszeit gegenüber den Bischöfen und ihrer politischen Rolle in der Endphase der Adelsrepublik zurück. Erst die neueste Forschung habe dieses negative Bild korrigiert. Das positive Wirken mancher Bischöfe der Sachsenzeit zeige sich am Beispiel Adam Stanisław Grabowskis, der trotz seiner Bindung an seine ermländische Diözese großen Einfluß auf die Kultur, Aufklärung und Politik ganz Polens ausgeübt habe.

Zuerst skizziert Jerzy Dygdała das familiäre Umfeld und die Jugend Grabowskis. Er entstammte einer wohlhabenden Adelsfamilie, die im Grenzraum des Königlichen Preußen und Großpolens ansässig war. Sein Vater Andrzej Teodor war später Kastellan von Kulm und erwies sich als geschickter Organisator und Verwalter seiner Güter. Die Mutter Barbara Sophia geb. von Kleist war evangelischer Konfession. Dank seiner Herkunft aus einer Mischehe war Bischof Grabowski ein Anhänger religiöser Toleranz. Nach dem Besuch der Jesuitengymnasien in Konitz und Thorn studierte er Jura in Rom und schlug dann die Ämterlaufbahn ein, die ihn vom pommerellischen Grodschreiber zum Sekretär Augusts des Starken aufsteigen ließ. Danach wird der Weg Grabowskis zum ermländischen Bischof nachgezeichnet. Nach seiner Weihe zum Priester festigte er seine enge Verbindung zu den Wettinern und gehörte während des Interregnums von 1733 zu den eifrigsten Anhängern des späteren Königs August III. Dieser schickte ihn nach Rom, wo er die päpstliche Anerkennung seines Herrn und Förderers als König von Polen erreichte. Als Belohnung für seinen Anteil am Abschluß eines Konkordats zwischen dem Vatikan und der Adelsrepublik wurde er zunächst zum Kulmer und dann zum ermländischen Bischof nominiert. Förderlich für die Karriere Grabowskis war seine gute Beziehung zur einflußreichen Familie Czartoryski, die im Einklang mit dem königlichen Hof durch Reformen den Verfall des polnischen Staates aufhalten wollte. So sprach er sich in den Jahren 1738 bis 1748 in vielen Reichstagsreden entschieden für die

Durchführung unumgänglicher Wirtschafts- und Steuerreformen aus und forderte die Unterstützung der Städte und des Bürgertums im Geiste des Merkantilismus und Kameralismus. Richtig erkannte er, daß erst nach Kräftigung der polnischen Wirtschaft die zahlenmäßige Stärke des Heeres bedeutend erweitert werden konnte. In der Außenpolitik befürwortete er eine Neutralität Polens und stand dem Vorgehen des sächsischen Hofes, der ständig zwischen Preußen, Frankreich, Österreich und Rußland lavierte, mißtrauisch gegenüber. Vor allem befürchtete er einen Konflikt mit Preußen, weil dieser eine Verwüstung des Bistums Ermland bewirken konnte. Seit 1747 leitete Grabowski eine Kommission, die sich mit dem Aufbau und der Modernisierung hydrotechnischer Einrichtungen befaßte. Dabei handelte es sich vor allem um die Anlage und den Unterhalt von Deichen und Dämmen an der sogenannten Montauer Spitze, an der sich die Wechsel in zwei Arme teilt. Auch als Vorsitzender einer königlichen Kommission, die in Danzig den Streit zwischen dem dortigen Rat und der Dritten Ordnung untersuchte, trat er hervor.

In einem eigenen Kapitel schildert der Vf. das vielfältige Wirken Grabowskis in seiner ermländischen Diözese. Im Jahre 1755 hielt er sich mehrere Monate in Königsberg auf, um die Situation der katholischen Diaspora zu verbessern. Zu seinen Verdiensten als ermländischer Bischof gehörten die Hebung des Priesterstands und insbesondere die Ausarbeitung einer neuen Landesordnung, die fast alle Gebiete der Wirtschaft, der Sitten und des gesellschaftlichen Lebens erfaßte. Manche dieser Verordnungen blieben bis zur Mitte des 19. Jhs. in Kraft. In den 1750er Jahren kühlte sich das Verhältnis des Bischofs zum königlichen Hof ab, weil er den polnischen Episkopat in dessen Streit mit dem Adel unterstützte. Besondere Verdienste erwarb er sich auf dem Feld der Kultur und Wissenschaft. In seiner Heilsberger Residenz sammelte er eine wertvolle Bibliothek und förderte die Philosophie der frühen Aufklärungszeit. Auf seine Veranlassung erfolgten der Druck der ältesten polnischen Chronik des Gallus Anonymus und die Ausarbeitung einer Landkarte des Ermlands durch Johann Friedrich Endersch. Auch die Verbesserung des ermländischen Schul- und Bildungswesens, dessen Zentren die Jesuitenkollegien in Braunsberg und Rößel waren, ging auf die Initiative Grabowskis zurück. Häufig besuchte er das Braunsberger Gymnasium und erhöhte die Zuschüsse für diese Anstalt. Mit seinem Namen ist ferner der künstlerische Umbau des Heilsberger Schlosses verbunden, das er durch Bildnisse bekannter Maler, u. a. des Danzigers Jakob Wessel, verschönerte. Auch die nördlich von Guttstadt liegende Sommerresidenz Schmolainen erhielt einen repräsentativen Charakter. Gemeinsam mit dem Domkapitel stiftete er den Hochaltar für den Frauenburger Dom und ließ neue Altäre in einigen Kirchen seiner Diözese, z. B. in Guttstadt, Elbing und Heilsberg, errichten. Die Aufgeschlossenheit des Bischofs gegenüber neuen Stilrichtungen in der Architektur hat in der Rokokokirche von Frankenau und in der Heilsberger Schloßkapelle ihren Ausdruck gefunden. Von dem berühmten Danziger Goldschmied Johann Gottfried Schlaubitz ließ er kostbare liturgische Geräte für den Dom und die Schloßkapelle anfertigen. Insgesamt charakterisiert D. Bischof Adam Stanisław Grabowski als einen Menschen von großer Intelligenz und Wissen. Er rechnet ihn den bedeutendsten Repräsentanten der frühen katholischen Aufklärungszeit in Polen zu. Eine genealogische Tabelle der Familie Grabowski für die Zeit vom 16. bis zum 18. Jh. rundet die solide gearbeitete Biographie ab, die nicht nur für die ermländische, sondern auch für die gesamte polnische Geschichte der sächsischen Zeit von Interesse ist.

Berlin

Stefan Hartmann